

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, röm.-kath.

30. November 2014

Himmelweit und erdenschön

Jes. 63, 19 und 64, 1

„Wer ständig nach dem Wind schaut, kommt nicht zum Säen, wer ständig die Wolken beobachtet, kommt nicht zum Ernten.“

Ein einleuchtendes Bildwort, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer.

Wer ständig nach dem Himmel schaut, sich seine Wetterprognosen macht, kann gleichwohl nie zu hundert Prozent sicher sein, und dann verpassen, was zu tun wäre. Dieses Sprichwort:

„Wer ständig nach dem Wind schaut, kommt nicht zum Säen, wer ständig die Wolken beobachtet, kommt nicht zum Ernten.“ findet sich in der Bibel, beim Prediger Kohelet. Und es ist ein Indiz dafür, dass die Menschen damals schon so etwas wie Wetter-Vorhersage kannten. Nach dem Himmel schauen, und aus Erfahrung die wahrscheinliche Wetter-Entwicklung vermuten. Der Himmel als Fenster in die Witterung der nächsten Tage.

Wenn ich von den Menschen damals rede, vor mehreren 1000 Jahren, so ist es für uns manchmal gar nicht so leicht, uns in diese Zeit einzudenken. Wer eine archäologische Ausgrabungsstätte besucht, braucht einiges an Phantasie, sich die paar Mauerreste wieder vorzustellen als aufgerichtete Gebäude, voll Lärm, voll Gerüche, voll Leben. Unser Blick in eine Ruine zeigt eben gerade nicht das, was die Leute damals sahen. Und was wir uns vorstellen, ist meist nur eine Vermutung, eine Rekonstruktion.

Eine Blickrichtung allerdings gibt es, da sehen wir in etwa dasselbe, was schon die Mütter und Väter der Bibel sahen.

Wenn Abraham staunend und ergriffen ins unzählbare Sternenmeer schaut, teilt er seinen Blick mit unserem – wenn wir nachts ins Himmelrund schauen, und die funkelnden Sterne sich im nachtschwarzen Firmament über den kleinen Beobachter wölben.

Der nächtliche Blick in den Himmel verbindet uns nicht nur mit zig Generationen vor uns, sondern ist astronomisch gesehen auch ein Blick in die tiefe Vergangenheit, in die Entstehung des Universums. In der Nacht blicken wir unendlich weit zurück, während der Blick in den Tages-Himmel eher in die Zukunft geht. Was wird das Wetter bringen?

Auch wenn wir immer in der gleichen Landschaft sind, kann der wechselnde Himmel diese immer neu verwandeln. Mal taucht der Himmel die Landschaft in mildes, goldenes Licht, mal dramatisieren tiefhängende Wolken eine unspektakuläre Gegend in eine bedrohliche Kulisse. Der Himmel ist jeden Tag neu und anders – und lenkt unseren Blick manchmal wetterprognose-mässig ein paar Tage oder Stunden voraus: Ich sehe sich auftürmende Wolken und weiss, es kann ein Gewitter drohen. Oder aber unsere Augen durchdringen das tiefe Nachtdunkel und tauchen ein in die Tiefen der Vergangenheit. Jedenfalls kann uns ein Blick in den Himmel ehrfürchtig stimmen, zum Staunen bringen, ergriffen machen.

Ein Vers im Vater unser/ unser Vater-Gebet bittet darum, dass etwas von der Grösse und Weite des Himmels auch die Erde weitläufiger mache, grosszügiger, lichter. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“ Was Gott gut will, das möge sozusagen nicht nur in den Sternen stehen, sondern auch in unserem Alltag durchbuchstabiert werden. Wie im Himmel, das wäre der Blick ins Grosse, Ideale – so auf Erden, das würde dann die gute Idee konkretisieren, eben „erden“, wie wir passend sagen.

Diese besprochenen Himmelsbilder kamen mir in den Sinn, liebe Zuhörrin, lieber Zuhörer, als ich die Schriftlesung zum ersten Adventssonntag studierte. Ich möchte Ihnen heute daraus einzig zwei Verse auslegen; sie stehen im Jesajabuch, der letzte Vers aus Kapitel 63 und der erste Vers aus Kapitel 64. Es wird da zu Gott gebetet:

„Reiss doch den Himmel auf, und komm herab, dass die Berge zittern vor dir. Komm wie ein Feuer, das Reisig entzündet, wie Feuer, das Wasser zum Sieden bringt.“

Gott möge den Himmel aufreissen, herabkommen, und anstecken wie Feuer. Sie erinnern sich vielleicht an alte Adventslieder in klagenden Moll-Tönen: „Tautet Himmel, den Gerechten, Wolken regnet ihn herab.“ Oder noch verbreiteter: „O Heiland, reiss die Himmel auf!“

Der Himmel solle aufgerissen werden. Der Himmel solle uns nahe kommen. Wie der Himmelstau, der sich auf die Erde legt und sie belebt, so solle der Himmel die Erde verwandeln. Ob das „Wie im Himmel, so auf Erden“ im Vater Unser, ob die Adventslieder vom sich öffnenden Himmel, ob die Adventslesung von einem aufgesprengten Himmel:

Immer geht es auch um die Hoffnung, dass das, was Gott gut angedacht hat, sich dann auch auf Erden verwirklichen lässt. Der Blick in die Weite des Himmels soll uns auch hinsehen lassen auf das Naheliegende. Der weite Himmel soll auch unser Denken weiten, dass wir uns anstecken lassen von Gottes Grosszügigkeit und Weitherzigkeit, dass wir sozusagen brennen für die gute Sache.

„Reiss doch den Himmel auf, und komm herab, dass die Berge zittern vor dir. Komm wie ein Feuer, das Reisig entzündet, wie Feuer, das Wasser zum Sieden bringt.“

Der Himmel nicht nur das ideale Vorbild, sondern auch eine Art Vorhang, der verhüllt, was mit Himmel umschrieben wird: Nämlich Gott selber.

„Reiss doch den Himmel auf, und komm herab, dass die Berge zittern vor dir.“

Wenn nun aber eine adventliche Erwartungshaltung auf Gottes Erscheinen hofft, dann kommt Gott nicht einfach lieb und brav, passend zu unserer vorweihnächtlichen Stimmung. Dann kommt Gott nicht wie leise rieselnder Schnee, um unseren Vorweihnachtsgeschäften seinen Segen zu geben; dann kommt Gott nicht mit Glocken, die süsser nie klingen als in diesen Tagen. Nein: Jesaja erhofft und erbittet einen Himmel, der aufreiss, wo blendendes Licht durchbricht, so dass Berge erzittern. Wenn der Advent eine Zeit des Wartens ist, ein Hoffen auf Gottes Kommen, dann richtet sich diese Hoffnung nicht auf einen gemütlichen lieben Gott, nicht auf eine Art übermenschlichen Weihnachtsmann – sondern eben auf einen Gott, der den Himmel aufreiss, der Gefestigtes erzittern lässt, der mit Feuereifer zum Kochen bringt, was eingeschlafen ist.

Die Gottheit, die den Himmel aufreiss, will ansteckend sein, dass dürre Reisig schnell entflammt wird. Es geht ein Riss durch den Himmel – bei Tageslicht gibt's keinen Prognoseblick mehr auf die kommende Witterung; in Nachtstunden keinen Augenschein mehr von vergangener Grösse. Der Himmel ist nicht die alltägliche Bestätigung des Bestehenden, sondern das Versprechen, es könnte auch anders sein. Wie im Himmel, so auf Erden.

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer: Ich wünsche Ihnen alles andere als eine rührselige Adventszeit, sondern aufrührende Wochen. Eine erwartungsfrohe Zeit, in der Sie sich vielleicht fragen, ob wir nicht mehr erwarten dürften von einer himmelnaheren Welt. Ob es nicht Akten-Berge gäbe, die durchaus erschüttert werden dürften; ob es nicht Dinge gibt, die wir nicht nur am Köcheln lassen sollten, sondern denen wir gar etwas Dampf machen müssten...

„Reiss doch den Himmel auf, und komm herab, dass die Berge zittern vor dir. Komm wie ein Feuer, das Reisig entzündet, wie Feuer, das Wasser zum Sieden bringt.“

Amen.

*Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich